



JULIA A. SCHMIDT-FUNKE

Kommerz, Kultur und die ‚gebildeten Stände‘.  
Konsum um 1800

Gliederung

1 Konsumgeschichte um 1800 | 2 Die ‚gebildeten Stände‘ als Lesepublikum und Konsumgemeinschaft | 3 Vornehme Bescheidenheit und politische Partizipation | 4 Modesucht und unangemessener Konsum | 5 Ein Zeitalter des Surrogats? | 6 Höfisches Biedermeier – (k)ein Paradoxon | 7 Globale Verflechtung und nationale Abgrenzung | 8 Resümee | Bildanhang

**Erstpublikation**

Der Text geht zurück auf das Manuskript des Vortrags „Kommerz, Kultur und neuständische Identitäten. Konsumgesellschaft um 1800“, gehalten auf dem 47. Deutschen Historikertag in der Sektion „>Neuständische Gesellschaft< – Europäische Geschichte im globalen Kontext (1750-1830/40)“, Dresden, 30.09.-03.10.2008.

Vorlage: Datei der Autorin.

URL: [www.goethezeitportal.de/db/wiss/epoche/Schmidt-Funke\\_Konsum.pdf](http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/epoche/Schmidt-Funke_Konsum.pdf) (eingestellt am 15.01.2012).

**Autorin**

Dr. Julia A. Schmidt-Funke

Friedrich-Schiller-Universität Jena

Historisches Institut

Fürstengraben 13

07743 Jena

Emailadresse: [julia-annette.schmidt-funke@uni-jena.de](mailto:julia-annette.schmidt-funke@uni-jena.de)

**Empfohlene Zitierweise**

Beim Zitieren empfehlen wir hinter den Titel das Datum der Einstellung oder des letzten Updates und nach der URL-Angabe das Datum Ihres letzten Besuchs dieser Online-Adresse anzugeben: Julia A. Schmidt-Funke, Kommerz, Kultur und die ‚gebildeten Stände‘. Konsum um 1800 (15.01.2012), in: Goethezeitportal, URL: [www.goethezeitportal.de/db/wiss/epoche/Schmidt-Funke\\_Konsum.pdf](http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/epoche/Schmidt-Funke_Konsum.pdf) (Datum Ihres letzten Besuchs).

JULIA A. SCHMIDT-FUNKE  
Kommerz, Kultur und die ‚gebildeten Stände‘.  
Konsum um 1800

Gliederung

1 Konsumgeschichte um 1800 | 2 Die ‚gebildeten Stände‘ als Lesepublikum und Konsumgemeinschaft | 3 Vornehme Bescheidenheit und politische Partizipation | 4 Modesucht und unangemessener Konsum | 5 Ein Zeitalter des Surrogats? | 6 Höfisches Biedermeier – (k)ein Paradoxon | 7 Globale Verflechtung und nationale Abgrenzung | 8 Resümee | Bildanhang

## 1 Konsumgeschichte um 1800

Die Zeit um 1800 steht seit Jahrzehnten im Blickpunkt der Konsumgeschichte. Neil McKendrick sah im ausgehenden 18. Jahrhundert die Geburtsstunde der Konsumgesellschaft,<sup>1</sup> Colin Campbell machte die Romantiker als Ahnherren der modernen Konsumenten aus,<sup>2</sup> und zuletzt plädierte Jan de Vries dafür, das lange 18. Jahrhundert als Zeit eines tiefgreifenden Wandels europäischen Arbeits- und Konsumverhaltens zu interpretieren.<sup>3</sup>

Dagegen hat sich die deutsche Forschung den im angelsächsischen Raum diskutierten Fragen erst mit einiger Verzögerung zugewandt. Die in der Bürgertums- und neuerdings auch wieder in der Adelsforschung viel diskutierte Zeit um 1800 wurde aus konsumgeschichtlicher Perspektive lange Zeit kaum thematisiert.<sup>4</sup> Erst 2003 veröffentlichte Michael North eine Studie, die an die internationale Forschung anschloss und verschiedene Aspekte des Waren- und Kulturkonsums in der Zeit der Aufklärung in den Blick nahm.<sup>5</sup>

Die folgenden Ausführungen setzen sich zum Ziel, das adlig-bürgerliche Milieu der ‚gebildeten Stände‘, das sich im deutschsprachigen Raum während der Aufklärung formierte und bis in die 30er Jahre des 19. Jahrhunderts Bestand hatte,

---

<sup>1</sup> Vgl. *Neil McKendrick/John Brewer/J. H. Plumb: The Birth of a Consumer Society. The Commercialization of Eighteenth-Century England*, London 1982.

<sup>2</sup> Vgl. *Colin Campbell: The Romantic Ethic and the Spirit of Modern Consumerism*, Oxford 1987.

<sup>3</sup> Vgl. *Jan de Vries: The Industrious Revolution. Consumer Behavior and the Household Economy, 1650 to the Present*, Cambridge 2008.

<sup>4</sup> Vgl. aber *Roman Sandgruber: Die Anfänge der Konsumgesellschaft. Konsumgüterverbrauch, Lebensstandard und Alltagskultur in Österreich im 18. und 19. Jahrhundert*, München 1982.

<sup>5</sup> Vgl. *Michael North: Genuss und Glück des Lebens. Kulturkonsum im Zeitalter der Aufklärung*, Köln 2003; *Michael North: Konsumgeschichte und Kulturkonsum im 18. Jahrhundert*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 58 (2007), S. 484-501.

als Konsumgemeinschaft zu charakterisieren.<sup>6</sup> Geschmack, Konsum und materielle Kultur werden dabei als Kohäsionskräfte erkennbar, die gewissermaßen unter dem vielzitierten „bürgerlichen Wertehimmel“<sup>7</sup> den Lebensstil einer Sozialformation prägten, welche sich um 1800 als Avantgarde eines gesellschaftlichen Reformprogramms verstand.<sup>8</sup>

## 2 Die ‚gebildeten Stände‘ als Lesepublikum und Konsumgemeinschaft

Das deutsche Presse- und Verlagswesen erfuhr in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen enormen Aufschwung, der mit tiefgreifenden Veränderungen in allen Bereichen der Branche – vom Leser über den Verleger bis hin zum Schriftsteller – einherging. Das Lesepublikum, das als regelmäßiger Konsument der vielen Neuerscheinungen und zahlreichen Periodika angenommen werden kann, machte nur einen kleinen Anteil an der Gesamtbevölkerung aus, das höchstwahrscheinlich im einstelligen Bereich lag.<sup>9</sup> In diesem Publikum sind wohl jene ‚gebildeten Stände‘ zu erkennen, die von Literaten und Verlegern mitunter explizit als Leser umworben wurden,<sup>10</sup> etwa im ‚Morgenblatt für gebildete Stände‘ des schwäbischen Verlagsbuchhändlers Johann Friedrich Cotta.

Der charakteristische Plural dieser Selbstbezeichnung weist bereits darauf hin, dass hier an ein Amalgam verschiedener Geburts- und Berufsstände zu denken ist, das außerdem beide Geschlechter umfasste.<sup>11</sup> Jean Paul rechnete dementsprechend neben „Weltleuten“, „Künstlern“ und „höhern Klassen“ auch die „Weiber von Erziehung“ zum ‚gebildeten Publikum‘ und setzte als die für alle gemeinsame

---

<sup>6</sup> Der Text geht zurück auf das Manuskript des Vortrags „Kommerz, Kultur und neuständische Identitäten. Konsumgesellschaft um 1800“, gehalten auf dem 47. Deutschen Historikertag in der Sektion „Neuständische Gesellschaft – Europäische Geschichte im globalen Kontext (1750-1830/40)“, Dresden, 30.09.-03.10.2008. Mein herzlicher Dank gilt Reinhard Blänkner (Frankfurt/O.), der die Beschäftigung mit dem Thema anregte und wichtige Hinweise gab.

<sup>7</sup> Vgl. *Manfred Hettling, Stefan-Ludwig Hoffmann*: Der bürgerliche Wertehimmel. Innenansichten des 19. Jahrhunderts, Göttingen 2000.

<sup>8</sup> Ähnliche Überlegungen finden sich in dem anregenden Aufsatz von *Claudia Sedlar*, Wohnen als ästhetische Praxis. Über den Zusammenhang von ästhetischer Theorie und klassizistischem Wohnstil in Berlin um 1800, in: *Claudia Sedlar* (Hrsg.), Die Königsstadt. Stadtraum und Wohnraum in Berlin um 1800, Hannover 2008, S. 257-273, hier 260-262.

<sup>9</sup> Vgl. zusammenfassend *Reinhard Wittmann*: Geschichte des deutschen Buchhandels, München 1999, S. 186-217.

<sup>10</sup> Vgl. *Ulrich Engelhardt*: „Bildungsbürgertum“. Begriffs- und Dogmengeschichte eines Etiketts, Stuttgart 1986 (Industrielle Welt 43), S. 67.

<sup>11</sup> Vgl. *Hans Erich Bödeker*: Die gebildeten Stände im späten 18. Jahrhundert. Zugehörigkeiten und Abgrenzungen, Mentalitäten und Handlungspotentiale, in: Jürgen Kocka (Hrsg.): Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert. Bd. 4: Politischer Einfluss und gesellschaftliche Formation, Stuttgart 1989 (Industrielle Welt 48), S. 21-52; Engelhardt: Bildungsbürgertum, S. 66. Der Einbeziehung der Frauen widmeten Engelhardt und Bödeker noch zu wenig Aufmerksamkeit.

Bildungsgrundlage „Umgang und Reisen“ voraus.<sup>12</sup> Diesen ‚gebildeten Ständen‘ wurde auch das Vermögen zu kulturellem Konsum zugesprochen. So hieß es etwa 1795 im Salzburger Intelligenzblatt:

„In den gesitteten und gebildeten Ständen wird zum Genuß und zur Mittheilung des geselligen Vergnügens eine gewisse Cultur, eine gewisse Gewandheit der Einbildungskraft und eine gewisse Feinheit und Reizbarkeit des Gefühls erfordert. Wem diese Cultur gänzlich mangelt, dem fehlt es eben [...] an Fähigkeit, das gesellige Vergnügen cultivirter Menschen zu befördern und zu beleben.“<sup>13</sup>

Zeitschriften wie das *Morgenblatt für gebildete Stände* oder das *Journal des Luxus und der Moden* des Weimarer Verlegers Friedrich Justin Bertuch zeigen das breite Spektrum kulturellen Konsums auf, das bei der Leserschaft auf Interesse stieß: Nachrichten über die schöne Literatur aus dem deutschsprachigen Raum und Westeuropa, über die Bildenden Künste, Theater und Musik, geselliges Leben, Mode und Luxus, Sittengemälde und topographische Schilderungen, Berichte von Messen, aus den Bädern und vom Karneval, biographische Skizzen und Reisebeschreibungen, Gedichte, Anekdoten, Satire, Erzählungen, Rätsel und Scharaden machten den Inhalt des *Morgenblatts* aus.<sup>14</sup> Ähnliches hielt auch das *Journal des Luxus und der Moden* für seine Leser bereit, freilich mit einer stärkeren Berücksichtigung der Warenwelt: Über Kleidung, Putz und Schmuck, Nippes, Möbel und Geschirr, Equipagen, Innen-, Außen- und Gartenarchitektur sowie über Moden der „Sitten und Gebräuche“<sup>15</sup> war dort zu lesen.

Solche und ähnliche Zeitschriften waren zweifellos Bestandteil eines komplizierten Kommunikationssystems, das Waren mit Bedeutung versah und das Verlangen nach ihnen weckte.<sup>16</sup> Ihre Lektüre ermöglichte den ‚gebildeten Ständen‘ einen virtuellen Konsum, der den tatsächlichen Konsum ersetzte, vorwegnahm oder ergänzte. Vielleicht in noch höherem Maß als in Frankreich und England, wo die Hauptstädte unangefochtene Zentren und Vorreiter des Konsums darstellten, entwickelte sich die deutsche Konsumkultur in Abhängigkeit von ihrer medialen Vermittlung. Wie Daniel Purdy in seinen Studien zum *Journal des Luxus und der Moden* herausgearbeitet hat, war sie stärker „an das steigende Interesse für säkula-

---

<sup>12</sup> Jean Paul: Konjunktural-Biographie, in: Jean Paul: Werke, hrsg. v. Norbert Miller, Bd. 4, München<sup>4</sup>1988, S. 1025-1080, hier 1070.

<sup>13</sup> Salzburger Intelligenzblatt, 4. April 1795, zitiert nach Thomas Weidenholzer: Bürgerliche Geselligkeit und Formen der Öffentlichkeit in Salzburg 1780-1820, in: Robert Hoffmann [u.a.] (Hrsg.): Bürger zwischen Tradition und Modernität, Wien 1997 (Bürgertum in der Habsburgermonarchie 6), S. 53-82, hier 61.

<sup>14</sup> Inhaltsbeschreibung des *Morgenblatts für gebildete Stände*, zitiert nach Jahrgang 1 (1807).

<sup>15</sup> Inhaltsbeschreibung des *Journals des Luxus und der Moden (JLM)*, zitiert nach Jg. 22 (1807).

<sup>16</sup> Vgl. John Brewer: Was können wir aus der Geschichte der frühen Neuzeit für die moderne Konsumgeschichte lernen?, in: Hannes Siegrist [u.a.] (Hrsg.): Europäische Konsumgeschichte. Zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des Konsums (18. bis 20. Jahrhundert), Frankfurt am Main 1997, S. 51-74, hier 65.

res Lesematerial, insbesondere für Modezeitschriften, gebunden.“<sup>17</sup> Erzeugnisse wurden „somit primär als textuell generierte Objekte und erst sekundär als materielle Gegenstände“<sup>18</sup> erlebt. Die Teilhabe an einer europäischen Konsumkultur des gehobenen Bedarfs und Geschmacks war auf diese Weise auch ohne den tatsächlichen Erwerb von Gütern oder Besuch von Veranstaltungen möglich:

„Die Unterscheidung zwischen dem Konsum als Akt der Phantasie, der durch das Lesen generiert wird, und als kommerzielle Transaktion, die von Nachahmung und Ehrgeiz motiviert ist, stellte sich [...] als geringfügiger dar, als man erwarten könnte. [...] Für Leserkreise, die von den zentralen Märkten abgeschnitten waren, bedeutete die Teilnahme an der modischen Gesellschaft zuallererst, deren Unterscheidungen und Nuancen zu kennen.“<sup>19</sup>

Demgemäß waren Güter- und Kulturkonsum weder zwangsläufig an räumliche Gegebenheiten, noch an ökonomisches Vermögen, sondern an ein spezifisches Bildungswissen, nämlich den seit Beginn des 18. Jahrhunderts immer wieder beschworenen Geschmack,<sup>20</sup> gebunden. Freilich war letzterer keineswegs unabhängig von finanziellen Gegebenheiten zu erwerben – zumindest die Mitgliedschaft in einer Lesegesellschaft und die für die Lektüre benötigte Freizeit musste sich der um Geschmacksbildung bemühte Leser erlauben können. Insofern war die Gemeinschaft der virtuellen Konsumenten in sozialer und ökonomischer Hinsicht nach unten hin abgegrenzt, nach oben aber war sie offen.

### 3 Vornehme Bescheidenheit und politische Partizipation

Nachdem im Verlauf des 18. Jahrhunderts die frühneuzeitlichen Kleiderordnungen überall im deutschsprachigen Raum ihre Gültigkeit verloren hatten, war der Gebrauch von erkennbar kostspieligen Materialien wie Pelz, Spitze, Gold und Silber nicht länger ständisch reglementiert. Freilich hatten sich auch schon die Aufwandsgesetze des 18. Jahrhunderts nicht mehr nur an der alten geburtsständischen Ordnung orientiert, und bereits den Reichspolizeiordnungen des 16. Jahrhunderts hatte neben Stand und Ehre auch das Vermögen als Maßstab gegolten, an dem sich der Lebensstil auszurichten habe.<sup>21</sup> Dementsprechend plädierte 1751

---

<sup>17</sup> Daniel L. Purdy: Modejournale und die Entstehung des bürgerlichen Konsums im 18. Jahrhundert, in: Michael Prinz (Hrsg.): Der lange Weg in den Überfluss. Anfänge und Entwicklung der Konsumgesellschaft seit der Vormoderne, Paderborn 2003 (Forschungen zur Regionalgeschichte 43), S. 219-230, hier 221. Vgl. auch Daniel L. Purdy: The Tyranny of Elegance. Consumer Cosmopolitanism in the Era of Goethe, Baltimore Md., London 1998.

<sup>18</sup> Purdy: Modejournale, S. 223.

<sup>19</sup> Ebd., S. 222–223.

<sup>20</sup> Vgl. Gerrith Walter: Art. Geschmack, in: Enzyklopädie der Neuzeit, hrsg. von Friedrich Jaeger, Bd. 4, Stuttgart 2006, Sp. 654-659.

<sup>21</sup> Reichspolizeiordnungen von 1548 und 1577. Vgl. Michael Stolleis: Luxusverbote und Luxussteuern in der frühen Neuzeit, in: Michael Stolleis: Pecunia nervus rerum. Zur

Zedlers Universal-Lexicon für einen angemessenen Konsum von vornehmen *und* reichen Leuten nach Maßgabe von Stand *und* Vermögen.<sup>22</sup>

Daneben gewann die Qualifikation durch Ausbildung und Leistung zunehmend an Gewicht.<sup>23</sup> Zumindest in den Territorialstaaten bildete die Nähe zum Hof das entscheidende Kriterium:<sup>24</sup> Kleiderordnungen wie etwa die kursächsische von 1750 billigten den hohen adligen und bürgerlichen Amtsträgern „repräsentativen Konsum von gleicher Qualität“<sup>25</sup> zu. Geburtsständische Unterschiede konnten zudem durch die Ziviluniform nivelliert werden, die sich in den 1770er Jahren bei staatlichen Beamten und Adligen durchsetzte.<sup>26</sup>

Insgesamt verlor das Tragen offensichtlich kostspieliger, auffällig modischer und materialreicher Männerkleidung im ausgehenden 18. Jahrhundert an Bedeutung. Es setzte sich ein zurückhaltendes Kostüm durch, dessen Oberbekleidung aus hochwertigen Wollstoffen in gedeckten Farben bestand.<sup>27</sup> Dieser Wandel ist schon von den Zeitgenossen als ein Sieg mittelständischer Bescheidenheit interpretiert worden, so etwa in einem Bericht aus London aus dem Jahr 1800:

„Der Statthalter, der Schuster, der Herzog, der General und die Ex-Apotheker, haben bey ihrem Aeußern auf nichts gesehen, als daß man sie für Honoratioren, für Glieder des unbeneideten und achtbaren Mittelstandes, für unabhängige Leute halten möge. [...]

---

Staatsfinanzierung in der frühen Neuzeit, Frankfurt am Main 1983, S. 9-61, hier 39. Ähnlich wurde 1751 im Zedler (und gleichlautend im Krünitz von 1773) angemessener Konsum von vornehmen *und* reichen Leuten nach Maßgabe von Stand *und* Vermögen gefordert.

<sup>22</sup> Vgl. Art. Aufwand, in: Zedlers Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste, Suppl.-Bd. 2, Leipzig 1751 (zitiert nach der Online-Ausgabe unter <http://www.zedlerlexikon.de/index.html>).

<sup>23</sup> Vgl. *Stolleis*: Pecunia, S. 39.

<sup>24</sup> Vgl. ebd., S. 38.

<sup>25</sup> *Josef Matzerath*: Adelsprobe an der Moderne. Sächsischer Adel 1763-1866. Entkonkretisierung einer traditionellen Sozialformation, Stuttgart 2006 (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Beihefte 183), S. 43.

<sup>26</sup> Differenziert dazu zuletzt *Elizabeth Harding*: Zeichen einer Zeitenwende? Funktion und Wahrnehmung adliger Ziviluniformen am Übergang zu Moderne, in: Sandro Wiggerich, Steven Kensy (Hrsg.), Staat Macht Uniform. Uniformen als Zeichen staatlicher Macht im Wandel?, Stuttgart 2011, S. 27-45. Harding legt überzeugend dar, dass adlige Ziviluniformen aber auch den gegenteiligen Effekt haben konnten, nämlich die Betonung der Standesgrenzen.

<sup>27</sup> Vgl. *Saskia Durian-Ress*: Mode zur Zeit des Biedermeier, in: Georg Himmelheber (Hrsg.): Kunst des Biedermeier 1815-1835. Architektur, Malerei, Plastik, Kunsthandwerk, Musik, Dichtung und Mode, München 1989, S. 65-70, hier 65; ferner *Ingrid Mitzenwei*: Zwischen Gestern und Morgen. Wiens frühe Bourgeoisie an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, Wien u. a. 1998 (Bürgertum in der Habsburgermonarchie 7), S. 275-277.

Kurz, es ist eine große dem Mittelstande erwiesene Huldigung, daß der Lord, um nicht aufzufallen, oder für geziert gehalten zu werden, im Publikum so viel von seinem Flitter und Tratar aufopfert, bis er als bloßer Gentleman erscheint [...].<sup>28</sup>

Dagegen hat David Kuchta für England die These aufgestellt, dass dieses vermeintlich mittelständische Leitbild des unauffälligen männlichen Konsums („ideology of inconspicuous consumption“)<sup>29</sup> ursprünglich ein adliges Ideal der vornehmen Bescheidenheit war, mit dem sich die Teilhabe am politischen System rechtfertigen ließ. Nach Aufhebung der Aufwandsgesetze, die im englischen Fall schon um 1700 erfolgte, habe sich „a new aesthetic of upper-class masculinity“<sup>30</sup> etabliert, die Mode mit Weiblichkeit und den niederen Ständen assoziiert habe. Die middle-class habe sich diesen Stil dagegen erst im Verlauf des 18. Jahrhunderts zu eigen gemacht und schließlich erfolgreich vereinnahmt.<sup>31</sup>

Auch im revolutionären Frankreich schufen die Jakobiner, als sie den schmucklosen schwarzen Tuchrock als Fest- und Alltagskleid wählten, nichts völlig Neues.<sup>32</sup> Das bei Hof zugelassene Kostüm von Adel *und* Bürgertum bestand schon vor der Revolution in einem schwarzen Anzug und wurde dementsprechend auch in der von Ludwig XVI. anlässlich der Einberufung der Generalstände erlassenen Kleiderordnung von beiden Ständen gefordert – freilich blieben dem Adel standesspezifische Details wie Spitze oder Hutfeder vorbehalten, weshalb der dem dritten Stand aufgezwungene Verzicht auf derlei modische Akzente zunächst als Kränkung empfunden wurde.<sup>33</sup>

Zu denken geben neben diesen Beobachtungen auch die Überlegungen zu dem innerhalb des Adels verbreiteten Ideal der Natürlichkeit. Ronald G. Asch hat jüngst dargelegt, wie „Adelseliten [...] ihre Exklusivität immer wieder durch die Betonung der – eben nicht erlernbaren – ‚Natürlichkeit‘ des Auftretens und der Selbstdarstellung“<sup>34</sup> aufrecht zu erhalten versuchten. Die Traditionslinien lassen sich bis zur ‚sprezzatura‘ Castigliones ziehen.<sup>35</sup> Interessanterweise wurde dann

---

<sup>28</sup> London. Vereinigung der Britten zu Einem Mittelstande, in: London und Paris Jg. 1800, Bd. 5, S. 89-92, hier 91-92.

<sup>29</sup> David Kuchta: The Making of the Self-Made Man. Class, Clothing, and English Masculinity, 1688-1832, in: Victoria de Grazia (Hrsg.): The Sex of Things. Gender and Consumption in Historical Perspective, Berkeley, S. 54-78, S. 56.

<sup>30</sup> Ebd., S. 60.

<sup>31</sup> Vgl. ebd., S. 62.

<sup>32</sup> Vgl. Marita Bombek: Kleider der Vernunft. Die Vorgeschichte bürgerlicher Präsentation und Repräsentation in der Kleidung, Münster 2005, S. 390.

<sup>33</sup> Vgl. ebd., S. 25, 427. Eine bürgerliche Manifestation war das vom König dekretierte schwarze Kostüm dementsprechend zunächst nicht. Vgl. ebd., S. 392; pauschalisierend dagegen Sabine Brändli: „Der herrlich biedere Mann“. Vom Siegeszug des bürgerlichen Herrenanzuges im 19. Jahrhundert. Zürich 1998, S. 136.

<sup>34</sup> Ronald G. Asch: Einführung: Adel in der Neuzeit, in: Geschichte und Gesellschaft 33 (2007), S. 317-325, hier 322.

<sup>35</sup> Vgl. Douglas Blow: Castiglione and the Art of Being Inconspicuously Conspicuous, in: Journal of Medieval and Early Modern Studies 38 (2008), S. 35-55.

um 1800 ein ähnliches Motiv, nämlich der ästhetische Terminus der anmutigen Nachlässigkeit (*grata negligentia*), in den gelehrten Modediskurs eingebracht.<sup>36</sup>

Vor diesem Hintergrund erscheint es unangebracht, die um 1800 tonangebende Herrenmode vorschnell als bürgerlich zu klassifizieren und den adligen Konsum solcher Kleidung schlichtweg auf den Anpassungsdruck einer ‚Verbürgerlichung‘ zurückzuführen. Im Sinne des trickle-down-Modells<sup>37</sup> umgekehrt von der bloßen bürgerlichen Nachahmung eines adligen Kleidungsstils auszugehen, erscheint aber ebenfalls als überholt. Überzeugender könnte es sein, den Stil der vornehmen Bescheidenheit jenen adelig-bürgerlichen Eliten der ‚gebildeten Stände‘ zuzuordnen, die sich selbst als Träger einer neuen Gesellschaftsordnung verstanden und für deren politische Gestaltung sie Mitsprache einforderten.

Ihr Kleiderkonsum erfuhr durch Amt und Vermögen eine Angleichung, ohne dass diese eine völlige Vereinheitlichung bedeutet hätte.<sup>38</sup> Jenseits der Kleiderordnungen blieb die Möglichkeit bestehen,<sup>39</sup> mit hochwertigen Stoffen, moderaten farblichen und schnitttechnischen Veränderungen, farbigen Gilets, goldenen Uhren und Augengläsern das individuelle finanzielle und geschmackliche Vermögen auszudrücken.<sup>40</sup> Die Modejournale zumindest widmeten solchen Feinheiten große Aufmerksamkeit (Abb. 1-3).<sup>41</sup>

#### 4 Modesucht und unangemessener Konsum

Eine bekannte Darstellung aus dem *Journal des Luxus und der Moden* (Abb. 4) stellt als Titelpuffer des Jahrgangs 1801 in einem kolorierten Kupferstich einem modisch gekleideten Paar aus dem Jahr 1701 eines aus dem Jahr 1801 gegenüber.<sup>42</sup> Die Unterschiede fallen sofort ins Auge: Perücke, Wespentaille und Reifrock auf der einen, ungepuderte Haare, Empiretaille und fließende Stoffe auf der anderen Seite. Anders, als es heutige Sichtweisen erwarten lassen, ergriff die zu-

---

<sup>36</sup> Vgl. *Christian Garve*: Über die Moden (1792), hrsg. v. Thomas Pittrof, Frankfurt am Main 1987, S. 153.

<sup>37</sup> Vgl. *Rainer Beck*: Luxus oder Decencies? Zur Konsumgeschichte der Frühneuzeit als Beginn der Moderne, in: Reinhold Reith, Torsten Meyer (Hrsg.): „Luxus und Konsum“. Eine historische Annäherung, Münster 2003 (Cottbuser Studien zur Geschichte von Technik, Arbeit und Umwelt 21), S. 29-46, hier 42.

<sup>38</sup> Vgl. *Bombek*: Kleider der Vernunft, S. 25, 427; *Brewer*: Was können wir, S. 67.

<sup>39</sup> Vgl. *Bombek*: Kleider der Vernunft, S. 392, spricht von einer „Konkurrenz in der Subtilität der feinen Unterschiede von Qualitätsmerkmalen“.

<sup>40</sup> Vgl. *Mittenzwei*: Zwischen Gestern und Morgen, S. 275-279.

<sup>41</sup> Vgl. *Durian-Ress*: Mode zur Zeit des Biedermeier, S. 65.

<sup>42</sup> Titelpuffer, in: JLM, Jg. 16 (1801); Erklärung der Kupfertafeln. Titel-Kupfer, in: JLM, Jg. 16 (1801), S. 57-61. Unter literaturgeschichtlicher Fragestellung herangezogen bei *Angela Borchert*: Ein Seismograph des Zeitgeistes. Kultur, Kulturgeschichte und Kulturkritik im „Journal des Luxus und der Moden“, in: Angela Borchert, Ralf Dressel (Hrsg.): Das Journal des Luxus und der Moden: Kultur um 1800, Heidelberg 2004 (Ereignis Weimar-Jena 8), S. 73-104, hier 93-95; pauschalisierend als Ausdruck der Verbürgerlichung gewertet bei *Brändli*: „Der herrlich biedere Mann“, S. 135.



gehörige Bilderklärung jedoch weder Partei für die Mode aus dem Jahr 1801, noch nahm sie eine Zuweisung der beiden Paare an Adel und Bürgertum vor. Vielmehr schilderte sie beide in unterhaltsam-ironischer Weise als fashion victims, die einander in nichts nachstünden, und schloss mit dem Ausruf: „Jahrhundert, deine beyden Extremitäten berühren sich wirklich!“<sup>43</sup>

Dem „stattliche[n] Herr[n]“ und „feinen jungen Herrn vorigen Jahrhunderts“<sup>44</sup> entsprach der „moderne Incroyable“<sup>45</sup>, der „fine Gentleman“ und „Elegant“<sup>46</sup> des neuen Säkulums, die beiden Frauen wurden einfach als (junge) Damen bezeichnet. Damit unterblieb eine differenzierte ständische Kennzeichnung der beiden Paare, die lediglich als Angehörige der gehobenen Stände hervortraten. Hingegen wurden insbesondere die beiden Männer als jugendlich charakterisiert.

Als Eigenheit der Mode des Jahres 1701 wurde allgemein „viel Stoff und Fülle aller Art“<sup>47</sup> ausgemacht, bei dem Paar aus dem Jahr 1801, das sich in der Damenmode am *goût grecque* und in der Herrenmode am englischen Geschmack orientierte, wurde nach Geschlecht differenziert: „So sorgfältig die moderne Pries-terin der Mode alle Umrisse ihres Körpers zu enthüllen strebt, so sorgfältig [sic] sucht der fine Gentleman hingegen seine Contours zu verhüllen.“<sup>48</sup>

Bild und Bildbeschreibung dienten folglich mitnichten dazu, gegenüber einem verschwenderischen und steifen Modestil des Adels die schlichte und bequeme Kleidung des Bürgertums zu propagieren.<sup>49</sup> Eher ging es darum, neben dem Wandel der Moden ihre überzeitliche Verführungskraft zu illustrieren und diejenigen zu benennen, die ihren Verlockungen leicht erliegen: die Frau und den jungen Mann. Die Dame des Jahres 1801 war unzweifelhaft der in den „höheren Ständen“ um sich greifenden „Mousselin-Pest“<sup>50</sup> zum Opfer gefallen, während der junge Herr an ihrer Seite mit den typischen Attributen des Stutzers ausgestattet war.<sup>51</sup> Zwar trug er den Konventionen des Herrenkostüms gemäß einen „Frack, von dunkelblauem Tuch“<sup>52</sup>, doch sein bauschiges Musselinhalstuch, der angelegte Schmuck und die ins Gesicht gekämmten Haare verrieten ihn eindeutig als einen ‚Stutzer‘, ‚Elegant‘ oder ‚Buck‘. Die Bildbeschreibung verwies zudem auf Anzei-

---

<sup>43</sup> Erklärung der Kupfertafeln. Titel-Kupfer, in: JLM, Jg. 16 (1801), S. 57-61, hier 61.

<sup>44</sup> Ebd., S. 59.

<sup>45</sup> Ebd., S. 60.

<sup>46</sup> Ebd., S. 61.

<sup>47</sup> Ebd., S. 59.

<sup>48</sup> Ebd., S. 61.

<sup>49</sup> Vgl. zum weitgehenden Fehlen adlig-bürgerlicher Standesdebatten in den Modejournalen auch *Astrid Ackermann: Paris, London und die europäische Provinz. Die frühen Modejournale 1770-1830.* Frankfurt am Main [u.a.] 2005.

<sup>50</sup> *Friedrich-Justin Bertuch: Ueber die Colonial-Waaren und ihre Surrogate aus dem Pflanzen-Reiche.* Weimar 1813, S. 96.

<sup>51</sup> Vgl. *Johann Christian Hüttner: Ueber die französischen Emigranten in London.* Schreyender Abstand von den Sitten der Londner. Jaques und Tom bey dem französischen Traiteur Saulieu. Französische und englische Stutzer, in: *London und Paris* Jg. 1799, Bd. 4, S. 229-234, hier 233.

<sup>52</sup> Erklärung der Kupfertafeln. Titel-Kupfer, in: JLM, Jg. 16 (1801), S. 57-61, hier 61.

chen eines weiteren, zumeist das weibliche Geschlecht und den jugendlichen Mann befallenden Lasters, die dem Bild nicht zu entnehmen waren: der Lese-sucht.<sup>53</sup> Die Dame trage stets „ein halb Dutzend der 65 neuesten Almanache und Taschenbücher“<sup>54</sup> mit sich herum, der junge Herr habe sich durch das beständige Lesen bereits die Augen verdorben und gebrauche daher eine Doppel-Lorgnette.<sup>55</sup>

Darüber hinaus setzte die Bildbeschreibung den Buchbesitz der Dame aus dem Jahr 1801 mit dem Uhrbesitz der Dame aus dem Jahr 1701 gleich: Beide ursprünglich der männlich geprägten Gelehrtenwelt entstammenden Gegenstände seien für die Trägerin, so unterstellte das *Journal des Luxus und der Moden*, lediglich modische Spielerei. Dies entsprach einem zeitgenössischen Diskurs über den Uhrenluxus, der neben Frauen übrigens auch jungen Offizieren angelastet wurde,<sup>56</sup> und folgte möglicherweise einem Diktum Kants aus der *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*:

„Was die gelehrten Frauen betrifft: so brauchen sie ihre Bücher etwa so wie ihre Uhr, nämlich sie zu tragen, damit gesehen werde, daß sie eine haben; ob sie zwar gemeinlich still steht oder nicht nach der Sonne gestellt ist.“<sup>57</sup>

Trotz der Ermahnung an die elegante Dame und den feinen jungen Herrn, es mit dem Modebewusstsein nicht zu übertreiben, nahm die Bildbeschreibung aber keine grundsätzliche Verurteilung des Konsums vor. Eine solche erfolgte nur dann, wenn in denselben Zusammenhängen von ‚Lesesucht‘ und ‚Mousselin-Pest‘ auf die unteren Stände eingegangen wurde: In ihrem Fall galten Modebewusstsein und erhöhter Konsum als prinzipiell unangemessen. Argumentiert wurde dabei mit einer Gefährdung der wirtschaftlichen Prosperität: Während das übermäßige Lesen zur Verminderung der gewerblichen oder agrarischen Produktivität führe, schade der unangemessene Konsum von Baumwollstoffen durch Mägde, Bauers- und Handwerkerfrauen der heimischen Tuch- und Leinwandindustrie.<sup>58</sup> Vergleichbares war im übrigen auch über den Kaffeekonsum zu lesen.<sup>59</sup>

---

<sup>53</sup> Vgl. *Julia A. Schmidt-Funke*: Auf dem Weg in die Bürgergesellschaft. Die politische Publizistik des Weimarer Verlegers Friedrich Justin Bertuch (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen. Kleine Reihe 16), Köln u.a. 2005, S. 58-68; *Julia A. Schmidt-Funke*: Karl August Böttiger (1760-1835). Weltmann und Gelehrter (Ereignis Weimar-Jena. Kultur um 1800: Ästhetische Forschungen 14), Heidelberg 2006, S. 75-76, jeweils mit weiterführender Literatur.

<sup>54</sup> Erklärung der Kupfertafeln. Titel-Kupfer, in: JLM, Jg. 16 (1801), S. 57-61, hier 60.

<sup>55</sup> Ebd., S. 61.

<sup>56</sup> Vgl. *Gerhard Dohrn-van Rossum*: Uhrenluxus – Luxusuhren. Zur Geschichte der ambivalenten Bewertung von Gebrauchsgegenständen, in: Reinhold Reith, Torsten Meyer (Hrsg.): „Luxus und Konsum“. Eine historische Annäherung, Münster 2003 (Cottbuser Studien zur Geschichte von Technik, Arbeit und Umwelt 21), S. 97-116, hier 108.

<sup>57</sup> *Immanuel Kant*: Anthropologie in pragmatischer Hinsicht, hrsg. v. Reinhard Brandt (Philosophische Bibliothek 490), Hamburg 2000, S. 239.

<sup>58</sup> Vgl. *Bertuch*: Ueber die Colonial-Waaren, S. 93.

<sup>59</sup> Vgl. *Sandgruber*: Die Anfänge der Konsumgesellschaft, S. 196-205.

Es spricht also einiges dafür, dass durch den Diskurs der Journale Mode und Konsum bestimmte geschlechtliche, generationelle und ständische Eigenschaften zugeschrieben wurden. Inwieweit diese aber mit dem tatsächlichen Güterge- und -verbrauch übereinstimmten, ob und seit wann sie das Konsumverhalten maßgeblich beeinflussten, ist nicht leicht zu beantworten.<sup>60</sup> Was den exzessiven Konsum von Kleidung betrifft, sind zumindest einige Beispiele von Nachlassinventaren bekannt, die belegen, dass auch Männer höheren Alters mit entsprechendem Vermögen über eine außerordentlich reiche Ausstattung an Kleidung verfügen konnten.<sup>61</sup> Der Konsum der unteren Stände scheint hingegen in quantitativer Hinsicht übertrieben worden zu sein. Allerdings dürften die überspitzten Äußerungen der Journale eine tatsächliche Abnahme von Exklusivität widerspiegeln, die auch durch außergewöhnlichen oder zeitweiligen Konsum gegeben war.

## 5 Ein Zeitalter des Surrogats?

In der zweiten Hälfte des 18. und im frühen 19. Jahrhundert wurde eine lebhaftere Diskussion um pflanzliche Surrogate geführt.<sup>62</sup> Am Anfang standen die Versuche, eine preiswerte und heimische Alternative für den Kaffee zu etablieren, dessen Genuss sich im Verlauf des 18. Jahrhunderts weit verbreitet hatte.<sup>63</sup> Allerlei pflanzliche Ersatzstoffe wurden aber nicht nur für den Bohnenkaffee, sondern auch für den kolonialen Rohrzucker, die Baumwolle und den – zu dieser Zeit noch ausschließlich aus China eingeführten – Tee angeboten. Darüber hinaus wurde über Surrogate für die aus tropischen Pflanzen gewonnenen Farben und Arzneien, für Gewürze und Hölzer<sup>64</sup> nachgedacht. Neu entwickelte Ersatzstoffe wie der Rübenzucker und der Zichorien- und Getreidekaffee standen dabei neben wiederentdeckten heimischen Nutzpflanzen wie dem Färberwaid, der durch die Konkurrenz des amerikanischen Indigos fast vollständig außer Gebrauch gekommen war.

Doch obwohl eifrig Brennesseltee, Holundersaft und Nussbaumholz angepriesen wurden, ließ sich die Unersetzlichkeit mancher Pflanzen nicht bestreiten: Kakao, Vanille, Zimt und Opium galten als unnachahmlich und waren – anders als

---

<sup>60</sup> Vgl. *Manuel Frey*: Geschäfte mit der Reinlichkeit. Zum Verhältnis von Moral, Hygiene und Konsum in der bürgerlichen Gesellschaft, in: Michael Prinz (Hrsg.): *Der lange Weg in den Überfluss. Anfänge und Entwicklung der Konsumgesellschaft seit der Vormoderne*, Paderborn 2003 (Forschungen zur Regionalgeschichte 43), S. 173-190, hier 181.

<sup>61</sup> Vgl. *Mittenzwei*: Zwischen Gestern und Morgen, S. 275-277; *North*: Genuß und Glück des Lebens, S. 73-74.

<sup>62</sup> Vgl. stellvertretend für die in den Zeitschriften der Aufklärung nachweisbare Debatte (<http://www.ub.uni-bielefeld.de/diglib/aufklaerung/suche.htm>): *Bertuch*: Ueber die Colonial-Waaren.

<sup>63</sup> Vgl. *Sandgruber*: Anfänge der Konsumgesellschaft. *Bertuch*: Ueber die Colonial-Waaren, S. 73, datiert die Anfänge dieser Bemühungen auf die 1750er Jahre: „Man dachte also schon seit beinahe 60 Jahren auf Coffee-Surrogate [...]“

<sup>64</sup> Vgl. *Hans Ottomeyer*: Die Erfindung der Einfachheit, in: Hans Ottomeyer, Paul Asenbaum (Hrsg.): *Biedermeier. Die Erfindung der Einfachheit*, Ostfildern 2006, S. 43-55, hier 47.

Reis und Tabak – in europäischen Breiten auch nicht kultivierbar. Da auch Baumwolle trotz der heimischen Tuch- und Leinwandproduktion längst als unverzichtbar galt, wurde der mediterrane Anbau propagiert, und selbst den Tee hoffte man in Südeuropa heimisch zu machen.

Zeitgleich wurden auf der Ebene der Gebrauchsgüter unter dem Einsatz neuer Produktionstechniken Ersatzprodukte für luxuriöse Materialien und Erzeugnisse entwickelt. Die von Alois Senefelder 1798 erfundene Lithographie ermöglichte einen neuartigen Bilderdruck, dessen weiche Konturen sich zur Reproduktion von Ölgemälden eigneten.<sup>65</sup> Das kostspielige europäische Porzellan der großen Manufakturen, seinerseits ein Ersatzprodukt für asiatische Importware, wurde durch günstigeres Porzellan oder Steingut nachgeahmt; englisches Steingut und allen voran das aus der in den 1760er Jahren begründeten Produktion Wedgwoods regte wiederum zahlreiche Imitationen auf dem Kontinent an.<sup>66</sup> Sogar Grußkarten aus Papier<sup>67</sup> und lackierte Blechgefäße wurden „in Wedgwoodart“<sup>68</sup> gestaltet.

Ursprünglich chinesische Vorbilder hatten auch die bedruckten Stoff- und Papiertapeten, die zunächst fernöstliche Dessins nachahmten. Mit Hilfe patentierter Drucktechniken wurde später aber auch der irisierende Schimmer der Seidentapeten imitiert.<sup>69</sup> Massives Silbergeschirr ließ sich seit der 1743 von Thomas Boulsover entdeckten Methode als Plated Silver mit nahezu identischem Aussehen unter Einsatz von weitaus weniger Edelmetall anfertigen.<sup>70</sup> Dem Rotton des begehrten Mahagoniholzes versuchte man durch das Auftragen farbiger Lasuren auf heimisches Weichholz (gelbes Holz) nahe zu kommen.<sup>71</sup> Aus Modelliermasse gefertigte Ornamente ersetzten geschnitzte Zierleisten an Wänden und Möbeln, Messingapplikationen ahmten Gussteile aus Bronze nach, Versilberungen wurden

---

<sup>65</sup> Vgl. *Hans-Jürgen Imiela*: Stein- und Offsetdruck, Stuttgart 1993 (Bibliothek des Buchwesens 10), S. 37-47.

<sup>66</sup> Vgl. *Mechthild Dubbi* [u.a.]: Geschichten mit Objektbegleitung, in: Reinhard Mittersteiner [u.a.] (Hrsg.): Massenware Luxusgut. Technik und Design zwischen Biedermeier und Wiener Weltausstellung 1804 bis 1873, Wien 2004, S. 9-111, hier 100; *Georg Himmelheber*: Kunst des Biedermeier, in: Georg Himmelheber (Hrsg.): Kunst des Biedermeier 1815-1835. Architektur, Malerei, Plastik, Kunsthandwerk, Musik, Dichtung und Mode, München 1989, S. 20-52, hier 46; *Thomas Spohn*: Der Umgang mit den Dingen in der westfälischen Kleinstadt Unna zwischen dem ausgehenden 17. und dem frühen 19. Jahrhundert, in: Michael Prinz (Hrsg.): Der lange Weg in den Überfluss. Anfänge und Entwicklung der Konsumgesellschaft seit der Vormoderne, Paderborn 2003 (Forschungen zur Regionalgeschichte 43), S. 121-147, hier 136.

<sup>67</sup> Vgl. *Yasmin Doosry, Jutta Zander-Seidel*: Käufliche Gefühle. Freundschafts- und Glückwunschkillets des Biedermeier, Nürnberg 2004 (Kulturgeschichtliche Spaziergänge im Germanischen Nationalmuseum 7), S. 52-54.

<sup>68</sup> Magazin von verschiedenen Kunst- und anderen nützlichen Sachen, zur lehrreichen und angenehmen Unterhaltung der Jugend, als auch für Liebhaber der Künste und Wissenschaften, welche Stücke meistens vorrätig zu finden bei G. H. Bestelmeier in Nürnberg, Ndr. Zürich 1979, Nr. 604.

<sup>69</sup> Vgl. die Farbbeispiele bei *Dubbi* u.a.: Geschichten mit Objektbegleitung, S. 68.

<sup>70</sup> Vgl. ebd., S. 54.

<sup>71</sup> Magazin von verschiedenen Kunst- und anderen nützlichen Sachen, Nr. 602.

durch einen Überzug aus sogenanntem Neusilber, dessen Vorbild ebenfalls aus China stammte und unter dem Namen Packfong bekannt war, imitiert.<sup>72</sup>

Neue Werkstoffe wurden auch für Nachbildungen rundplastischer Bildwerke erprobt: Statuen und Büsten aus Gips, Pappmaché, holzbasierter Modelliermasse (Abb. 5), Terrakotta oder Eisenguss, deren farbige Fassungen sich am Aussehen von Bronze, Gold, Marmor, Porphyr und Basalt orientierten.<sup>73</sup> Ähnliche Materialverfremdungen wurden auch im Dekor der Porzellane vorgenommen.<sup>74</sup> Das in Nordamerika wegen eines Mangels an kundigen Glasschleifern entwickelte Pressglas wurde in den 1830er Jahren als Ersatz für das geschliffene Kristallglas auch in Europa populär,<sup>75</sup> zeitgleich erfreuten sich bunte Farbgläser, das in der Art von Edelsteinen marmorierte Lithyalin, das weiße Milch- oder Beinglas sowie das schwarze Hyalith größter Beliebtheit.<sup>76</sup>

Es lag in der Natur all dieser Surrogate und Imitate, dass sie auf eine steigende Nachfrage nach den ursprünglichen Produkten reagierten. Sie waren teils heimischer Ersatz für globale Güter, dessen Entwicklung oder Herstellung wie im Fall des Porzellans oder des Rübenzuckers durchaus aufwendig und kostspielig sein konnte, teils preisgünstigere Alternative zu Luxusgütern, die sowohl im Materialwert geringer als auch in der Herstellungstechnik einfacher war. Billige Ersatzstoffe für unterbürgerliche und ländliche Käuferschichten waren sie in vielen Fällen jedoch nicht. Dies trifft vielleicht noch am ehesten auf die Kaffeesurrogate zu, die den geschätzten Bohnenkaffee ersetzen oder ‚verlängerten‘.

Produkte wie das Steingut Wedgwoods, die böhmischen Farbgläser, der Lauchhammer Eisenkunstguss oder die Wiener Papiertapeten entsprachen dagegen trotz einer auf Reihenfertigung abzielenden, mechanisierten Produktionsweise keines-

---

<sup>72</sup> Vgl. bspw. Schreibtisch zum Stehen für Damen, in: JLM, Jg. 25 (1810), S. 135-136 mit Taf. 6. Vgl. dazu *Achim Stiegel*: Berliner Möbelkunst. Vom Ende des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, München 2003 (Kunstwissenschaftliche Studien 107), S. 493-500; ferner *Dubbi* u.a.: Geschichten mit Objektbegleitung, S. 88; *Himmelheber*: Kunst des Biedermeier, S. 43-44.

<sup>73</sup> Vgl. Neue Holz-Bronze der Herren Schwitzky und Menke in Berlin, in: JLM, Jg. 27 (1812), S. 270-271 mit Taf. 11; *Marcus Becker*: „... ohne Vergleich wohlfeiler und im Freyen dauerhafter...“. Die Kunstmanufakturen und das Material der Gartenplastiken am Ende des 18. Jahrhunderts, in: Charlotte Schreiter (Hrsg.): Antike, Kunst und das Machbare. Früher Eisenkunstguß aus Lauchhammer 2004 (Pegasus. Berliner Beiträge zum Nachleben der Antike 5), S. 153-172; *Marcus Becker*: „Weißes Eisen“ – Zur Fassung der Lauchhammer Eisenkunstgüsse. Materialikonologie am Ende des 18. Jahrhunderts, in: Charlotte Schreiter, Albrecht Pyritz (Hrsg.): Berliner Eisen. Die Königliche Eisengießerei Berlin. Zur Geschichte eines preußischen Unternehmens, Hannover 2007 (Berliner Klassik 9), S. 127-149.

<sup>74</sup> Vgl. *Sabine Zehentmeier*: Eleganz und Noblesse. Das „Goldene Zeitalter“ des Porzellans in Europa, in: Marina Moritz (Hrsg.): Feine Leute. Mode und Luxus zur Zeit des Empire, Erfurt 2008 (Schriften des Museums für Thüringer Volkskunde Erfurt 28), S. 114-127, hier 116.

<sup>75</sup> Vgl. *Dubbi* u.a.: Geschichten mit Objektbegleitung, S. 90.

<sup>76</sup> Vgl. *Dubbi* u.a.: Geschichten mit Objektbegleitung, S. 48; *Himmelheber*: Kunst des Biedermeier, S. 45-46.

falls einer billigen, fabrikindustriellen Massenware. Und sie entsprechen auch nicht vollkommen jenen „populuxe goods“, die Cissie Fairchilds im Paris des 18. Jahrhunderts ausgemacht hat.<sup>77</sup> Sie waren zu teuer und rar, um für ein Massenpublikum in Frage zu kommen. Vielmehr ergänzten sie das Angebot an Luxusgütern für bürgerliche, adlige und sogar hochadlige Käufer um eine erschwinglichere Sparte. So gab etwa bei Wedgwood der europäische Hochadel ganze Services in Auftrag, die wiederum selbst zum Vorbild wurden und eine Filiation geringwertigerer Nachahmungen auslösten.

Der Grund für das verbreitete Interesse an Surrogaten und Imitaten lag folglich nicht nur in knappen Kassen begründet, sondern auch in der grundsätzlichen Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Fertigungsmethoden. Insbesondere bei den adligen und hochadligen Konsumenten solcher Güter verband sich Gewerbeförderung mit einer Begeisterung für das technisch Machbare. Nicht von ungefähr erscheint daher das 1807 begründete kaiserliche National-Fabriksprodukten-Kabinett in Wien als eine Mischung aus fürstlicher Wunderkammer und gewerblicher Mustersammlung.<sup>78</sup>

Offenbar herrschte hier eine Ästhetik vor, die es ermöglichte, Imitationen nicht von vornherein als minderwertig abzulehnen, sondern ihnen einen eigenen Wert zuzuweisen.<sup>79</sup> Dafür spricht neben der breiten Akzeptanz der Ersatzstoffe im bürgerlichen und adeligen Milieu übrigens auch der begriffsgeschichtliche Befund: Nach Grimms Wörterbuch kam das Wort ‚Surrogat‘ erst im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts auf und erhielt erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine negative Konnotation.<sup>80</sup>

## 6 Höfisches Biedermeier – (k)ein Paradoxon

Bereits in den späten 1980er Jahren plädierten die Kunsthistoriker Hans Ottomeyer und Christian Witt-Dörning dafür, das Biedermeier einer Neubewertung zu unterziehen. Beide wandten sich gegen die gängige Auffassung, das Biedermeier als den Stil eines auf Sparsamkeit und Schlichtheit bedachten Bürgertums der Restaurationszeit zu sehen. Dagegen konnten Ottomeyer und Witt-Dörning zeigen, dass die besten und schlichtesten Möbel bereits um die Jahrhundertwende von

---

<sup>77</sup> Vgl. *Cissie Fairchilds: The Production and Marketing of Populuxe Goods*, in: John Brewer, Roy Porter (Hrsg.): *Consumption and the World of Goods*, London 1993, S. 228-248.

<sup>78</sup> Vgl. *Thomas Werner* (Hrsg.): *Das k.k. National-Fabriksprodukten-Kabinett. Technik und Design des Biedermeier*. Unter Mitarbeit von Helmuth Lackner, München; New York 1995.

<sup>79</sup> Vgl. *Christian Witt-Dörning: Zur Ästhetik des Biedermeiermöbels*, in: Hans Ottomeyer, Paul Asenbaum (Hrsg.): *Biedermeier. Die Erfindung der Einfachheit*, Ostfildern 2006, S. 57-69, hier 67.

<sup>80</sup> Vgl. Art. *Surrogat*, in: Jacob und Wilhelm Grimm: *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 20, Sp. 1267-1269 (URL: <http://germazope.uni-trier.de/Projects/DWB>).

Hof und Adel in Auftrag gegeben worden waren.<sup>81</sup> Inzwischen haben weitere Forschungen offen gelegt, dass die wirkmächtige These vom bürgerlichen Biedermeier um 1900 vor dem Hintergrund der Arts-and-Crafts-Bewegung entwickelt wurde, mithin auf einer späteren Stilisierung beruht.<sup>82</sup>

Alternativ hat Ottomeyer daher vorgeschlagen, „das Biedermeier als Stil der Vernunft oder vernunftbedingter Konventionen im Spannungsfeld gegensätzlicher Verbindungen“<sup>83</sup> zu betrachten. Es bestand neben repräsentativen Stilen wie dem Empire und der Neugotik<sup>84</sup> und entsprach einem Wunsch nach Häuslichkeit und Wohnlichkeit,<sup>85</sup> der an den Höfen ebenso gepflegt wurde wie in den Häusern der Funktionseleiten:

„die privat vorgelegte ‚vornehme Bescheidenheit‘ umfasst die Kreise, bei denen man den Besitz von Biedermeier-Ausstattung vermuten darf – nämlich den Hof im weitesten Sinn, Staatsdiener, hohe Geistlichkeit, oberer Militärränge und das gebildete Besitzbürgertum wie auch das besitzende Bildungsbürgertum.“<sup>86</sup>

In diesen ‚gebildeten Ständen‘ entwickelte sich bereits seit 1798 ein „Kult der Schlichtheit oder Einfachheit“<sup>87</sup>, der im Biedermeierstil mit kriegsbedingter Verzögerung zum Tragen kam und das Kunstgewerbe zwischen 1818 und 1830 prägte.<sup>88</sup>

Im Unterschied zum Empiremöbel war das Mobiliar des Biedermeier „oft auf die Fläche reduziert“, kam ohne die „kräftigen Volumina und massigen Proportionen des ‚pathetischen Materialismus‘“ aus, verzichtete auf „die erkennbar teuren Stoffe und extrem kostspieligen Appliken, exotischen Furniere, raren Marmorplatten, luxuriösen Vergoldungen und die üppig geschnitzten Partien“<sup>89</sup> und setzte an ihre Stelle einen bewussten Umgang mit dem Material.<sup>90</sup> Freilich war das schlichte Äußere vieler Biedermeierobjekte das Ergebnis einer aufwendigen und mitunter

---

<sup>81</sup> Vgl. *Laurie Winters*: Die Wiederentdeckung des Biedermeier, in: Hans Ottomeyer, Paul Asenbaum (Hrsg.): *Biedermeier. Die Erfindung der Einfachheit*, Ostfildern 2006, S. 31-41, hier 37; *Isabel Fechter*: Wie bieder war das Biedermeier?, in: *Weltkunst* 76 (2006), S. 102-105, hier 105.

<sup>82</sup> Vgl. *Winters*: Die Wiederentdeckung des Biedermeier.

<sup>83</sup> *Ottomeyer*: Die Erfindung der Einfachheit, S. 45.

<sup>84</sup> Vgl. ebd., S. 44.

<sup>85</sup> Vgl. *Laurie A. Stein*: Eine Kultur der Harmonie und Erinnerung - die Transformation des Wohnraums im Biedermeier, in: Hans Ottomeyer, Paul Asenbaum (Hrsg.): *Biedermeier. Die Erfindung der Einfachheit*, Ostfildern 2006, S. 71-80, hier 73.

<sup>86</sup> *Ottomeyer*: Die Erfindung der Einfachheit, S. 46. Vgl. dazu auch die Fallbeispiele bei *Stiegel*, Berliner Möbelkunst.

<sup>87</sup> *Ottomeyer*: Die Erfindung der Einfachheit, S. 52.

<sup>88</sup> Vgl. ebd.

<sup>89</sup> Ebd., S. 46.

<sup>90</sup> Vgl. zur Charakteristik auch die umfassende Untersuchung Berliner Beispiele bei *Stiegel*, Berliner Möbelkunst.

durchaus kostspieligen Verfeinerung<sup>91</sup>: Ebenso wie das Zuschneiden, Aufbringen und Polieren der großflächigen Furniere Sachverstand und Arbeitsaufwand verlangten,<sup>92</sup> musste auch die vermeintlich naturbelassene Oberfläche des schwarzen Berliner Eisens durch eine aufwendige mechanische Überarbeitung und den Auftrag eines feinen dunklen Firnis aus Leinöl, Harz, Bleiglanz und Weihrauch hergestellt werden.<sup>93</sup>

Witt-Döring zufolge bestand denn auch gerade in dieser Konzentration auf das Material eine Betonung des Materialwerts und damit der ökonomischen Realität. Somit sprachen die Objekte eine dezente, aber dennoch „klar ablesbare Materialsprache“<sup>94</sup>. Diese basierte auf einem „differenzierte[n] kostenrelevante[n] Abstufungssystem“, das sich seinerseits auf ein „raffiniertes System von Ersatzmaterialien und Ersatztechniken“ gründete. Sie halfen, den Luxus erschwinglich zu machen, allerdings ohne dass ihnen eine „negative oder peinliche Konnotation“ des Minderwertigen innewohnte. Vielmehr waren sie „von einem pionierhaften Innovationsgeist“ beseelt.<sup>95</sup>

Die biedermeierliche „Ästhetik des Haushaltens“<sup>96</sup> prägte im Verbund mit dem Bedürfnis nach Wohnlichkeit und Häuslichkeit die Wohnkultur der ‚gebildeten Stände‘. Bevorzugt wurde zierliches und bewegliches Mobiliar, das sich zu Gruppen arrangieren ließ und in den Privatgemächern eines Schlosses ebenso Platz fand wie in der bürgerlichen Stube.<sup>97</sup> Häuslichkeit bedeutete aber auch, den Wohnraum mit einer Fülle von kleinen Dekorations- und Erinnerungsstücken zu versehen:

„[...] da mag ich unsere Häuslichkeit wohl ein Paradies des einfachen Glückes nennen, wo sich die Liebe ihre eigene Welt bildete und das Geringste bedeutsam machte, wo jedes Plätzchen in den Zimmern, wo jeder Winkel in dem Hause durch eine Erinnerung geheiligt war, wo auch die Dienerschaft Theil an der allgemeinen Vorsorge empfing, welche alles zu einem untrennbaren Ganzen verband, wo auch in der Thräne eine Lust, in der Sorge etwas Liebes, im Vorwurf etwas Theueres lag!“<sup>98</sup>

---

<sup>91</sup> Vgl. *Werner Busch*: Einfachheit als Programm – das Biederschöne, in: Hans Ottomeyer, Paul Asenbaum (Hrsg.): *Biedermeier. Die Erfindung der Einfachheit*, Ostfildern 2006, S. 83-95, hier 91.

<sup>92</sup> Vgl. *Stiegel*: *Berliner Möbelkunst*, S. 434-451.

<sup>93</sup> Vgl. *Becker*: *Weißes Eisen*, S. 126.

<sup>94</sup> *Witt-Döring*: *Zur Ästhetik des Biedermeiermöbels*, S. 67.

<sup>95</sup> *Ebd.*, S. 66-67.

<sup>96</sup> *Ottomeyer*: *Die Erfindung der Einfachheit*, S. 46-47.

<sup>97</sup> Vgl. *Stein*: *Eine Kultur der Harmonie*, S. 77.

<sup>98</sup> *Elise von Bernstorff*: *Ein Bild aus der Zeit von 1789 bis 1835*. Aus ihren Aufzeichnungen, hrsg. v. Elise von der Busche-Kessel, Bd. 1: 1789-1822, Berlin 1896, S. 268. Die Memoiren Bernstorffs belegen auch an anderer Stelle das Ideal der Häuslichkeit, dessen ‚edle Einfachheit‘ (vgl. *ebd.*, S. 265) es mit dem zunehmenden Repräsentationsbedürfnis des Bernstorffschen Haushalts in Einklang zu bringen galt.



Die Bildgattung des Interieurs, die in der Biedermeierzeit nicht zufällig einen Aufschwung erlebte,<sup>99</sup> vermag von dieser Aneignung des Wohnraums einen Eindruck zu geben. Die charakteristischen schlichten Möbel dienten geradezu als Bühne für Büsten und Medaillons, Nippes, bemalte Porzellantassen und dekorierte Glasbecher, für Vogelkäfige, Pflanzen und Naturobjekte, die von den Bewohnern mit eigenen Erinnerungen verknüpft und aufgeladen wurde.<sup>100</sup>

## 7 Globale Verflechtung und nationale Abgrenzung

Dass die frühneuzeitliche Wirtschaft auch eine globale Wirtschaft war, steht heute dank des Aufschwungs der Globalgeschichte außer Frage.<sup>101</sup> Nicht erst für die Zeit um 1800 lässt sich eine Fülle europäischer und transatlantischer Verflechtungen belegen, in die ein ausgedehnter Asien- und Orienthandel eingebunden war. Mittels globaler Konsumgüter wie Zucker, Tee und Baumwolle waren die Kontinente durch Produktion, Handel und Konsum in komplexer Weise miteinander verbunden:

„Teepflanzer in Zheijang, Opiumbauern in Radjastan, indianische Bergleute in den Silberminen Perus, Negerklaven auf den Zuckerplantagen Jamaicas, teetrinkende Arbeiter in den Baumwollfabriken der Midlands, Seeleute aller Länder auf den Schiffen der Kompanien, Schiffszimmermänner im französischen Lorient und in den Londoner East India Docks, bretonische Schmuggler, reiche Liebhaber exotischen Kunstgewerbes, chinesische Mandarine, europäische Staatskämmerer, Gouverneure und Kaufmannskomitees in den Zentren des frühen Kolonialismus.“<sup>102</sup>

Die Abhängigkeit europäischer Konsumenten von asiatischen Produkten, die zunehmend über England den Weg nach Mitteleuropa fanden, war beträchtlich. In Fernost wurden modische Gebrauchsgüter für den europäischen Geschmack, darunter chinesisches Kraak-Porzellan oder indische Kalikos, produziert. Asien behauptete sich somit im 18. Jahrhundert und beginnenden 19. Jahrhundert als führende Wirtschaftsregion; China erreichte bis 1750 den Höhepunkt seiner gewerblichen Produktion.<sup>103</sup> Maxine Berg interpretiert daher die asiatischen Importe nach

---

<sup>99</sup> Vgl. *Andreas Dobler* (Hrsg.): *Interieurs der Biedermeierzeit. Zimmeraquarelle aus fürstlichen Schlössern im Besitz des Hauses Hessen*, Petersberg 2004.

<sup>100</sup> Vgl. *Stein*: *Eine Kultur der Harmonie und Erinnerung – die Transformation des Wohnraums im Biedermeier*, S. 76. Vgl. auch *Christiane Holm, Günter Oesterle*: *Einleitung*, in: *Christiane Holm, Günter Oesterle* (Hrsg.): *Schläft ein Lied in allen Dingen? Romantische Dingpoetik*, Würzburg 2011, S. 7-26, hier 7-17.

<sup>101</sup> Für die Zeit um 1800 vgl. *Margarete Grandner, Andrea Komlosy*: *Das 18. Jahrhundert – eine globalhistorische Epoche?*, in: *Margarete Grandner, Andrea Komlosy* (Hrsg.): *Vom Weltgeist beseelt. Globalgeschichte 1700-1815*, Wien 2003, S. 7-23, hier 16.

<sup>102</sup> *Jürgen Osterhammel*: *China und die Weltgesellschaft. Vom 18. Jahrhundert bis in unsere Zeit*, München 1989, S. 110.

<sup>103</sup> Vgl. *Andrea Komlosy*: *Zentrum und Peripherie. Zur Wahrnehmung regionaler Entwicklungsunterschiede im Vormärz*, in: *Reinhard Mittersteiner* [u.a.] (Hrsg.): *Massenwa-*

Europa als zentrale Impulsgeber für die grundlegenden Veränderungen der Konsum- und Produktionsweise, die sich während des 18. Jahrhunderts in Europa vollzogen.<sup>104</sup>

Von den Konsumenten im deutschsprachigen Raum war diese globale Verflechtung der Wirtschaft freilich nur begrenzt erfahrbar, geschweige denn durchschaubar. Konsum, Handel und Produktion blieben bis auf wenige Ausnahmen bis weit ins 19. Jahrhundert kleinräumig organisiert; jedes Territorium bildete zunächst einen eigenen, abgeschlossenen Wirtschaftsraum. Außereuropäische Güter erreichten die deutschsprachigen Konsumenten nahezu ausschließlich über die Vermittlung der westeuropäischen Staaten. Demgemäß gaben England und Frankreich den Ton in beinahe allen Fragen von Konsumtion und Produktion an, zuweilen wurden neben London und Paris auch die anderen großen europäischen Residenzstädte wie Wien, St. Petersburg, Kopenhagen und Neapel berücksichtigt.

Vermittelt wurden Trends und Innovationen verstärkt durch die Presse. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts verbreiteten die Modejournale, die Anfang des 19. Jahrhunderts in ganz Europa sowie in den Vereinigten Staaten erschienen, den ‚guten Geschmack‘;<sup>105</sup> technische Innovationen wurden zunehmend über die polytechnischen Journale weitergegeben. Einerseits wurde auf diese Weise unstreitig eine europäisch-transatlantische Homogenisierung der Konsumkultur erreicht,<sup>106</sup> andererseits beförderte die Auseinandersetzung mit den westeuropäischen Vorbildern zugleich die Artikulation nationaler Interessen und die Berufung auf nationale Traditionen.<sup>107</sup>

In den ökonomischen Diskussionen wurde nützlicher, die inländische Warenproduktion stärkender ‚Aufwand‘ von schädigendem, ausländische Güter konsumierendem ‚Luxus‘ unterschieden, den die Obrigkeiten nach Abschaffung der Aufwandsgesetze zum einen durch fiskalische Maßnahmen, zum anderen durch Appelle an das als normative Instanz noch zu etablierende Nationalgefühl zu steuern versuchte. So wurde nicht nur überall versucht, begehrte Exportgüter durch inländische Waren zu ersetzen. Die mit nationalen Stereotypen aufgeladene Diskussion um die Schaffung von Nationalmoden zeigt vielmehr, dass auch der Geschmack einer Nationalisierung unterworfen werden sollte – im Falle der Kleidermode freilich mit recht geringem Erfolg.

---

re Luxusgut. Technik und Design zwischen Biedermeier und Wiener Weltausstellung 1804 bis 1873, Wien 2004, S. 146-160, S. 158.

<sup>104</sup> Vgl. *Maxine Berg*: In Pursuit of Luxury: Global History and British Consumer Goods in the Eighteenth Century, in: *Past & Present* 182 (2004), S. 85-142; ferner *John E. Wills Jr.*: European Consumption and Asian Production in the Seventeenth and Eighteenth Century, in: John Brewer, Roy Porter (Hrsg.): *Consumption and the World of Goods*, London 1993, S. 133-147, hier 133-134; *Komlosy*: Zentrum und Peripherie, S. 158.

<sup>105</sup> Vgl. *Annemarie Kleinert*: Original oder Kopie? Das Journal des Dames et des Modes (1797-1839) und seine zahlreichen Varianten, in: *Francia* 20 (1994), S. 99-120, hier 104-107; *Ackermann*: Paris, London und die europäische Provinz, S. 35-69.

<sup>106</sup> Vgl. *North*: Genuß und Glück des Lebens, S. 3.

<sup>107</sup> Vgl. *Ackermann*: Paris, London und die europäische Provinz, S. 108-109.

## 8 Resümee

Aus konsumgeschichtlicher Perspektive spricht einiges dafür, dass in der Zeit zwischen 1750 und 1830/40 eine adlig-bürgerliche Konsumkultur der ‚gebildeten Stände‘ bestand, die über das spezifische Bildungswissen des ‚guten Geschmacks‘ zusammenfand. Weder durch eine Verbürgerlichung des Adels, noch durch eine Aristokratisierung des Bürgertums, sondern als gemeinsame Schöpfung der ‚gebildeten Stände‘ entwickelte sich eine an vornehmer Bescheidenheit, Natürlichkeit und Empfindsamkeit ausgerichtete Ästhetik, die ihre Impulse aus Aufklärung und Antikenrezeption empfing.

Die von dieser Ästhetik geprägte Warenwelt verfügte über ein subtiles Abstufungssystem materieller Wertigkeit: Äußerlich ähnliche Gegenstände wurden mittels innovativer Techniken in Ersatzmaterialien ausgeführt, so dass sie dem jeweiligen finanziellen Vermögen angepasst werden konnten, ohne jedoch als geschmacklich minderwertig zu gelten. Gleichzeitig wurde die Beziehung zu den Dingen individualisiert und emotionalisiert, etwa durch die Dekoration des Wohnraums mit persönlichen Gegenständen und Souvenirs oder durch die Ausstattung der Kleidung mit modischen Accessoires.

Geschmack konnte auch von demjenigen bewiesen werden, der wegen räumlicher Distanzen oder materieller Defizite kaum oder gar nicht am Güter- und Kulturkonsum teilhaben konnte. Gleichwohl war die ‚Ästhetik des Haushaltens‘ weit davon entfernt, den weitgehenden Konsumverzicht zum Ideal zu erheben. Vielmehr zeigte sich derjenige, der sich durch mäßigen und geschmackvollen Konsum auszeichnete, auch dazu befähigt, Sorge für das Gemeinwohl zu tragen. Dementsprechend verlief die Stilisierung von Frauen und jungen Männer zu leichten Opfern von Modesucht und Verschwendung parallel zu ihrem Ausschluss von politischer Partizipation.

Geschmack diente – im Verbund mit dem trotz allem unverzichtbaren Mindestmaß an Wohlstand – auch der sozialen Abgrenzung von den ‚niedereren Ständen‘. Deren Güter- und Kulturkonsum wurde teils als geschmacklos, teils als maßlos, teils als unangemessen empfunden. Dass zu diesen ‚niedereren Ständen‘ auch die „gemeine Bürgerklasse“<sup>108</sup> gezählt wurde, belegt einmal mehr, dass geburtsständischen Grenzen ihre Bedeutung verloren und es auf der Grundlage des Geschmacksbegriffs zu einer „normativen Zweiteilung der Gesellschaft“<sup>109</sup> kam.

Überdies wurden bei der Verurteilung unangemessenen Konsums zunehmend nationale Interessen ins Feld geführt. Die Befürchtungen, dass der massenweise Konsum von Importwaren durch die Unterschichten die Wirtschaft in den Ruin treibe, waren zweifellos ein Reflex auf die in der Tat große Bedeutung, die ausländische Waren errungen hatten, sie spiegelten aber oftmals nicht den tatsächlichen Ge- und Verbrauch wider. Um der Herausforderung durch den globalen

---

<sup>108</sup> Bertuch: Ueber die Colonial-Waaren und ihre Surrogate, S. 93.

<sup>109</sup> Engelhardt: „Bildungsbürgertum“, S. 67.

Markt zu begegnen, wurden steuerliche, zollpolitische und gewerbefördernde Maßnahmen ergriffen. Darüber hinaus wurde aber auch versucht, mittels des zentralen Werts des Geschmacks den Konsum auf einheimische Produkte zu richten: Mit der Idee des Nationalgeschmacks wurde der Geschmack gleichsam in den Dienst der Nation gestellt.

## **Bildanhang**



Abb. 1:

Tracht eines jungen Mannes im Frack, nach neuester Mode, in: Journal des Luxus und der Moden, Jg. 13 (1798), Taf. 1.



Abb. 2:

Ein junger Engländer in Negligee-Tracht von neuestem Geschmache, in:  
Journal des Luxus und der Moden, Jg. 14 (1799), Taf. 23.



Abb. 3:

Ein Pariser Elegant nach neuestem Schnitt, in: Journal des Luxus und der Moden, Jg. 17 (1802), Taf. 10.





Abb. 4:

Titelkupfer zum Januarstück des Journals des Luxus und der Moden, Jg. 16 (1801).

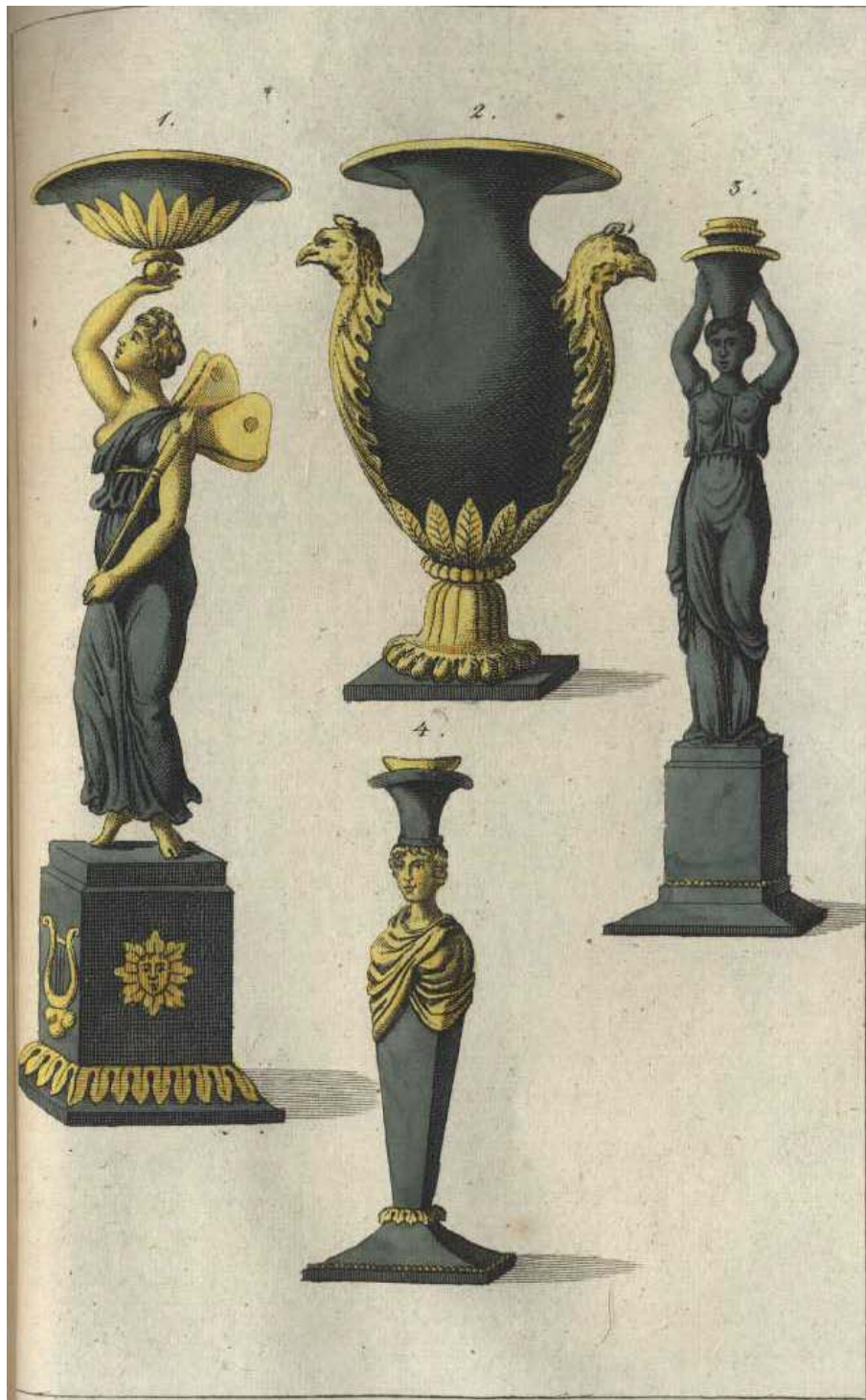


Abb. 5:

Berliner Holz-Bronze, in: Journal des Luxus und der Moden, Jg. 27 ( 1812),  
Taf. 11.